

LEBEN

Sie stammen aus einer Bergbauernfamilie. Wie stark hat Sie das geprägt?
Arnold Metznitzner: Je älter ich werde, umso mehr wird mir bewusst, wieviel Kraft und Lebendigkeit ich daraus schöpfe, dass ich aus einer Bergbauernfamilie stamme. Das bewusste Erleben der Jahreszeiten, darin eingebettet das Kirchenjahr, das Zusammenleben der Generationen im Haus und intensiv gelebte Nachbarschaft waren die beste Lebensschule. Diese Erfahrung des Verbunden- und Verwoben-Seins, des einander Helfens und einander Tragens ist das Kostbarste.

Sie waren Seelsorger, sind jetzt als Psychotherapeut tätig. Wie groß war der Schritt von der kirchlichen zur weltlichen Seelsorge?

Metznitzner: Das war kein weiter Schritt. Zwar ist es wichtig, gründlich zwischen den beiden Bereichen zu unterscheiden, strikt voneinander trennen darf/kann man sie aber nicht. Die Gemeinsamkeiten sind größer als die Unterschiede. Therapie konzentriert sich dabei auf die unbewusste Dynamik in den Tiefen der menschlichen Seele. Die Seelsorge legt den Fokus auf das Gemeinsame, auf die Verantwortung des Einzelnen in der Gemeinschaft und auf seine Beziehung zu Gott.

Sie sprechen die Verantwortung des Einzelnen in der Gemeinschaft an – in dieser Hinsicht werden zunehmend Defizite beklagt. Wo orten Sie die Wurzeln dafür?

Metznitzner: Eine Wurzel sehe ich dort, wo sie schon Erich Fromm Mitte der Siebzigerjahre in seinem berühmten Werk „Haben oder Sein“ gesehen hat: in der Gier, die nur auf das Haben, das Immer-mehr-und-exklusiv-haben-Wollen schaut und den Blick auf das Ganze, auf das Wohlergehen der Gemeinschaft außer Acht lässt. Diese Gier hat uns letztendlich in die Wirtschaftskrise getrieben. Es kommt jetzt mehr denn je darauf an, dass wir uns darauf konzentrieren, was wir miteinander kraft der Leidenschaft und der Begabung unseres Herzens, mit Liebe und Vernunft an Produktivem tun können. Das ist das eigentliche „Vermögen“ eines Menschen – nicht das, was er auf der hohen Kante hat.

Zeigt die Entwicklung nicht doch, dass der Mensch dem Menschen ein Wolf ist?

Metznitzner: Der Satz vom Wolf wird oft zitiert, aber trotz der Erfahrung von „Raubtierkapitalismus“ und gnadenloser Ellbogenstrategie ist er im Grunde falsch. Darwin hat nicht gesagt, dass der Stärkere siegt, sondern „the fittest“, der also, der sich schneller auf die neuen Verhältnisse anzupassen weiß. Die jüngsten Erkenntnisse der Gehirnforschung bestätigen das und zeigen, dass die größte Droge für den Menschen der andere Mensch ist. Nach nichts hat ein Mensch mehr Sehnsucht als nach einem Menschen, der ihn willkommen heißt, annimmt, wertschätzt und ihm dadurch die Gelegenheit bietet, zeigen zu können, was er kann. Nichts hingegen kränkt ihn mehr, als von anderen Menschen links liegen gelassen zu werden.

Wie passt das zur vielzitierten Abnahme von Solidarität und Mitgefühl, zu zunehmender sozialer Kälte?

Metznitzner: Wir erleben tatsächlich diese Kälte und eine grassierende Vereinzelung. Gemeinsames Erleben und die Freude daran nehmen drastisch ab. Jeder ist sich selbst der Nächste, das Hemd näher als der Rock. Und doch bleibt die Freude an gemeinsamen Erlebnissen und Ergebnissen die stärkere Motivation. An Vereinzelung und persönlicher Gier erstickt man zu guter Letzt. Ohne Begeisterung füreinander und den beflügelnden Geist im Miteinander gibt es kein Leben, das weit mehr ist als die Summe von „Einzelzufriedenheiten“.

Ist dieser Geist des Miteinanders in der Praxis überhaupt greifbar und festzumachen?

Metznitzner: Auch das bestätigt die Forschung: Alles steht und fällt mit dem unter Menschen herrschenden Geist. Das gilt für die Familie genauso wie für den Fußball, für ein Unternehmen ebenso wie für die Politik. Verantwortungsträger sind gut beraten, für einen Geist zu sorgen, der einlädt und begeistert, mitreißt und beflügelt. Dieser Geist bedarf keiner großen Worte. Man spürt ihn, wenn man ein Haus betritt. Er artikuliert sich in feinen menschlichen Standards, die man vom Portier bis in die Chefetage wahrnimmt, er verrät mehr über die Kultur eines Unternehmens als jede noch so nobel gestaltete Hochglanzbroschüre. Von diesem Geist hängen letzten Endes die Produktivität und das Wohlergehen des ganzen Unternehmens ab, genauso wie die Fähigkeit zu kooperieren.

Kann der Spagat zwischen Kooperation und Bestehen im harten Wettbewerb gelingen?

Metznitzner: Ein in diesem Zusammenhang höchst aktuelles Buch trägt den Titel „Kooperative Intelligenz. Das Erfolgsgeheimnis der Evolution“. Wer glaubt, ein Unternehmen ohne diese kooperative Intelligenz nach innen und außen führen zu können, wird über kurz oder lang scheitern. Natürlich ereignet sich die Praxis immer im „Spagat“ zwischen Wettbewerb und Kooperation, zwischen Reibebaum und Nestwärme. Ein Wirtschaftsunternehmen ist kein Kuschkurs, aber auch hier rechnet es sich, selbst in der ärgsten Konkurrenzsituation mit einem kooperativen Zug zu beginnen.

Wie sehen Sie vor diesem Hintergrund das genossenschaftliche Modell?

Metznitzner: Das genossenschaftliche Raiffeisenprinzip ist ein genialer Wurf, der von der Solidarität mit den Menschen herrührt. Ich verstehe unter diesem Prinzip eine Grundhaltung, die nicht zuschauen kann, wie andere „vor die Hunde gehen“. Was daraus erwachsen ist, muss, damit es nicht zum Lippenbekenntnis verkommt, ständig neu in unsere Zeit „heleinübersetzt“ werden. Ein Leitmotiv der Scholastik lautet: „Non nova, sed noviter“, was in diesem Zusammenhang so viel bedeutet wie: Raiffeisen braucht „nichts Neues“, muss aber das Altbewährte „neu“ in den Herzen der Menschen verankern. Das erfordert eine ständig wachsam-sensible Dialogbereitschaft, um den Gegebenheiten und Erfordernissen, den Befindlichkeiten und Bedenken der Menschen gerecht zu werden.

Kooperative Intelligenz als Schlüssel

Über die Verantwortung des Einzelnen, den Geist des Miteinanders und das Raiffeisenprinzip im Gespräch mit Arnold Metznitzner.

INTERVIEW: SYLVIA ENGEL



BIOGRAFIE

geb. 19.11.1952 in Gmünd/Kärnten
 Studium der Theologie in Wien und Rom
 1979–2001 Seelsorger in der Diözese Gurk-Klagenfurt
 1991–1996 Lehranalyse bei Erwin Ringel und Ausbildung zum Psychotherapeuten (Individualpsychologie) in Wien
 Seit 1996 Psychotherapeut in freier Praxis in Wien
 2003 Verzicht auf den Dienst im Rahmen der kirchlichen Seelsorge
 2013 Verleihung des Berufstitels „Professor“ vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

Vorträge und Seminare zu Fragen von Lebensqualität und seelischer Gesundheit

Freier Mitarbeiter des ORF